

Was uns Marx bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft zu sagen hat

„Euch denn fällt die glorreiche Aufgabe anheim, der Welt zu beweisen, daß jetzt endlich die Arbeiterklasse den Schauplatz der Geschichte nicht länger als abhängiges Gefolge betritt, sondern als selbstständig Macht, die sich ihrer eigenen Verantwortlichkeit bewußt und imstande ist, Frieden zu gebieten, wo diejenigen, die ihre Herren sein wollen, Krieg schreien.“ Karl Marx, 1869 [MEW Bd. 16, S. 356/357]

AUS DER ANALYSE der kapitalistischen Gesellschaft heraus entwickelten Marx und Engels ihre Prognosen über die Gesellschaft, die, frei von Privateigentum an Produktionsmitteln und Ausbeutung, wahren Humanismus für alle Menschen zu verwirklichen vermag. Vom Kampf des Proletariats gegen kapitalistische Unterdrückung zeugte auch der Generalstreik von 10000 Arbeitern der französischen Firma Schneider in Le Creusot (Januar 1870), der in dieser Zeichnung festgehalten wurde.

Bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft stützen wir uns auf die Prognosen, welche Karl Marx bereits vor über 100 Jahren anhand der wissenschaftlichen Analyse der historischen Potenzen des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses und der historischen Mission der Arbeiterklasse dargestellt hat. Im Programm unserer Partei, den nachfolgenden Parteidokumenten und neuerdings in den Thesen zum Karl-Marx-Jahr wird überzeugend nachgewiesen, wie wir heute unter komplizierten internationalen Klassenkampfbedingungen und entsprechend unseren inneren historischen Möglichkeiten den humanistischen Charakter der kommunistischen Gesellschaftsformation in der Phase des entwickelten Sozialismus prägen und damit in der DDR den Nachweis erbringen, daß auch in einem hochentwickelten Industrieland der Sozialismus „der einzig mögliche Weg ist, um die Lebensfragen des werktätigen Volkes zu lösen und den gesellschaftlichen Fortschritt zu gewährleisten“. (Thesen zum Karl-Marx-Jahr)

Karl Marx formulierte für die Gestaltung der kommunistischen Gesellschaftsformation als einer humanistischen Gesellschaft, wo sich der allgemeine Fortschritt nicht mehr auf Kosten der Masse der werktätigen Menschen vollzieht, sondern nach dem Maßstab und auf der Grundlage einer reichen Entfaltung der schöpferischen Potenzen aller Individuen, folgenden Grundsatz: Im Kommunismus „haben wir es mit einem Verein freier Menschen“ zu tun, „die mit gemeinschaftlichen Produktionsmitteln arbeiten und ihre vielen individuellen Arbeitskräfte selbstbewußt, als eine gesellschaftliche Arbeitskraft verausgaben.“ („Kapital“ I, Marx/Engels/Werke, Bd. 23, S. 92.)

Der Zweck dieser Entwicklung und der Sinn, welchen die Menschen ihr geben, besteht in einer qualitativ neuartigen Beziehung von Notwendigkeit und Freiheit und in der Schaffung einer neuen Art von Reichtum. Dieser beruht zwar auf dem Reichtum der materiellen Güter als seiner materiell-technischen Basis, erschöpft sich aber nicht darin. Er bringt vor allem den Reichtum der Entfaltung der Persönlichkeiten, ihrer individuellen Anlagen und Befähigungen auf der Grundlage vielfältiger Tätigkeiten und kollektiver Beziehungen zum Ausdruck. Das „Reich der Notwendigkeit“ (der materiellen Produktion) bleibt freilich die unverzichtbare Basis solcher Entwicklung, ist aber nicht Selbstzweck: „Der wirkliche Reichtum der Gesellschaft und die Möglichkeit beständiger Erweiterung ihres Reproduktionsprozesses häng nicht ab von, der Länge ‚der Mehrarbeit, sondern von ihrer Produktivität und von den mehr oder minder reichhaltigen Produktionsbedingungen, worin sie sich vollzieht. Das Reich der Freiheit beginnt in der Tat erst da, wo das Arbeiten, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört; es liegt also der Natur der Sache nach jenseits der Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion.

Marx betont also den wachsenden Gewinn von Mußezeit zu freier Selbstbetätigung der Individuen, welche aber dadurch als neue Subjekte in den Produktionsprozeß zurückkehren können. Dieser ist durch Wissenschaft und Technik hochproduktiv, wird aber unter Einsparung, lebendiger Arbeitskraft gestaltet – und zwar nach dem Prinzip der Ökonomie der Zeit“ (der Einsparung von Arbeitszeit). Aber dennoch wird Arbeit damit nicht „Spiel“, wie der Utopist Fourier meinte; sie ist aber auch nicht „Askese“, wie der Nationalökonom Adam Smith unterstellte – sie ist in ihrer qualitativen Umgestaltung

als reiches Betätigungsfeld sowohl in der materiellen Produktion als auch außerhalb derselben zu einem echten Lebensbedürfnis geworden. Freiheit wird sowohl innerhalb als auch außerhalb der Produktionstätigkeit auf ganz neuartige Weise realisiert: Freiheit im Gebiet der Produktion besteht darin, „daß der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln,, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm , als von einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehen. Aber es bleibt dies immer ein Reich der Notwendigkeit. Jenseits desselben beginnt die menschliche Kräfteentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf diesem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis auf blühen kann.“ („Kapital“ III, MEW Bd. 25, S. 828.)

Es ist daher stets zu beachten, in welchem Zusammenhang einer gesamtgesellschaftlichen Strategie Marx die Fragen der Gestaltung der wirtschaftlichen Prozesse aufgeworfen hat, – ein Umstand, der mitunter in der Propagandaarbeit nicht ausreichend Beachtung findet. Aber noch aus einem weiteren Grund ist diese Marxsche Hypothese für uns so hochaktuell: Mitunter wird der unzulässige Schluß gezogen –, und von seiten bürgerlicher Massenmedien und Publikationen auch propagiert – als handle es sich bei der Marxschen Prognose um eine Utopie, welche sich unter unseren Bedingungen nicht realisieren ließ (zumal Marx die notwendige Kürzung des Produktionsarbeitstages betont). Bürgerliche Theoretiker und Politiker geben sich dabei große Mühe, um der „humanistischen Utopie“ von Marx ein antikommunistisch verzerrtes Bild vom realen Sozialismus entgegenzusetzen. Dabei wird völlig ignoriert, daß Marx keineswegs ein ideales Fernziel, sondern die Grundtendenz der geschichtlichen Entwicklungsprozesse der kommunistischen Gesellschaftsformation in welthistorischer Dimension charakterisiert. Und zwar als einen „langwierigen und qualvollen“ Prozeß, wie er selbst mitunter formulierte, wenngleich er die Kompliziertheit dieser Prozesse unter den Bedingungen der Konfrontation mit dem Imperialismus nicht voraussehen konnte.

In diesem welthistorischen Prozeß humanistischer Gestaltung einer neuen Gesellschaft treten auch innere Widersprüche auf, die nur durch den Ideenreichtum, die Initiative, Disziplin und Schöpferkraft der Werktätigen zu lösen sind. Auf einen solchen Widerspruch hat zum Beispiel neulich der Generalsekretär der KPdSU, Genosse Juri Andropow, in einem interessanten Artikel hingewiesen (vgl. ND vom 25.1.1983). Er zeigte, daß mit der Schaffung des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln noch lange nicht alle Prozesse der Umwandlung des „Mein“ in „Unser“ im Handeln und Bewußtsein der Menschen gelöst sind. Übrigens hat schon der junge Marx in seinen ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844 vermerkt, daß die bürgerliche Kategorie des „Haben-Wollens“ und eine Glückseligkeitsvorstellung, welche darauf und auf dem individuellen Genuß beruht, in einer kommunistischen Gesellschaft abgelöst werden müssen durch eine neue Art von Genuß: den Genuß reicher Kräfteentfaltung und reicher gesellschaftlicher Beziehungen unter Nutzung der gesellschaftlichen und geschichtlichen Potenzen des Arbeitsprozesses.

Viele weitere Probleme humanistischer Sinngebung unserer Gesellschaft sind heute zu Recht in der Diskussion, und es ist außerordentlich wichtig, solche Überlegungen bewußt zu fördern. Denn geschichtliche Prozesse laufen nicht in fatalistischer Gegebenheit ab, sondern werden von uns, auch vermittelt unserer Werte- und Normensetzung, aktiv gestaltet. Freiheit beruht zwar auf Einsicht in die Notwendigkeit – aber dies ist nicht so zu verstehen, daß Aktivität, Schöpfertum und Entscheidungsfreiheit in verschiedenen Varianten ausgeschlossen werden.

Ein solches wichtiges Problem ist das vom Verhältnis von Persönlichkeitsideal, Entwicklung der Leistungsfähigkeit und Anwendung des Leistungsprinzips als Verteilungsprinzip und als gesellschaftliche Anerkennung der individuellen Leistung. So wissen wir, wie notwendig die konsequente Durchsetzung des Leistungsprinzips für die Stimulierung der Leistungsbereitschaft und für die Steigerung der Arbeitsproduktivität ist. Jede Verletzung dieses Prinzips wäre letztlich ungerecht und ahuman. Aber es beruht auf bestimmten Voraussetzungen für eine humanistische Handhabung. So z. B. auf der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik, um unverschuldete soziale Unterschiede und Härten abzubauen, und vor allem auf den weiteren Ausbau von Bedingungen für die Individuen, ihre unterschiedlichen Anlagen und Fähigkeiten zu entfalten. So bei der Berufswahl, aber auch durch die

Kultivierung der kollektiven Beziehungen, so daß die Stärken und die Schwächen jedes Menschen richtig eingeschätzt werden und ein sinnvoller Einsatz erfolgen kann.

Persönlichkeitsideale und Leistungsmaßstäbe sind keine abstrakten Prinzipien und dürfen nicht als solche gehandhabt werden – es geht vielmehr um eine Förderung und Forderung jedes Menschen entsprechend seinen Möglichkeiten, Fähigkeiten und seinen bewußten Anstrengungen zur Ausschöpfung seiner Potenzen. Das Prinzip unserer sozialistischen Gesellschaft lautet ja bekanntlich: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Leistungen“. Nur so kann realisiert werden, worauf wir bei der Meisterung unserer großen Aufgaben einerseits angewiesen sind, was aber andererseits auch die große Kraft unseres Humanismus ausmacht: den Menschen erfahrbar zu machen, daß sie die eigentlichen Schöpfer der geschichtlichen Prozesse sind und in dieser ihrer kollektiven und zugleich das Individuum fordernden Arbeit, in dieser Aktivität und Schöpfertum aber auch Fähigkeit zur Selbstüberprüfung und Selbstkorrektur erfordernden Tätigkeit einen echten Genuß ihres Lebens finden.

Quelle: Leipziger Volkszeitung, 2/3. April 1983, S. 11.